Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 M. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 22. November 1884. Nr. 549.

Deutschland.

Berlin, 21. November. Ueber die beiden Reden des Fürsten Bismarck und des Sir Malet auf der ersten Sitzung der Konferenz sind viele irrige Mittheilungen verbreitet worden. Wir lassen hier den authentischen Bericht der „Köln. Ztg." folgen: Der Reichskanzler hielt eine längere Ansprache über Ziele und Zwecke der Konferenzberathungen, indem er hervorhob, daß das deutsche Reich bei der Einladung zur Konferenz von der Ueberzeugung ausgegangen sei, alle eingeladenen Staaten vereinigten sich in dem Wunsche, die Eingeborenen Afrikas der Segnungen der Kultur theilhaftig machen zu lassen und die endgültige Unterdrückung der Sklaverei herbeizuführen, deren allmälige Abschaffung bereits vom Winter Kongreß 1815 als eine heilige Pflicht aller Mächte anerkannt worden sei. Alle Kulturstaaten hätten ein wahres Interesse an der gedeihlichen Entwicklung Afrikas, und das verbürge deren Mitwirkung bei der Ausgabe, die Handelsbeziehungen mit diesem Welttheile zu regeln. Der Handel, wie er seit einer Reihe von Jahren zwischen den Westmächten und den ostasiatischen Staaten betrieben worden, sei ein beherzigenswerthes Beispiel. Die Regierung Deutschlands schlage daher vor, daß auf derselben Grundlage des gleichen Rechtes für Alle und der Gemeinsamkeit der Interessen aller Nationen auch die Beziehungen zu Afrika unter Berücksichtigung der Besonderheiten dieses Welttheiles festgestellt würden. Nachdem Frankreich diesem deutschen Vorschlage seine volle Zustimmung ertheilt habe die deutsche Regierung die übrigen Mächte unter Angabe des Programms eingeladen, dessen Grundgedanke der sei, allen handeltreibenden Völkern das Innere Afrikas zu erschließen. Deshalb sei Zollfreiheit für alle für das Innere Afrikas bestimmte Waaren wünschenswerth. Diese Frage in ihrer Allgemeinheit könne freilich nicht der eigentliche Gegenstand der Konferenzberathungen sein, vielmehr beschränke sich das Programm auf die Handelsfreiheit im Becken und an den Mündungen des Kongo. Eine darauf bezügliche Erklärung werde von der deutschen Regierung unterbreitet werden, die folgende Vorschläge enthalte: Jede Macht, die in jenem Gebiete Souveränetätsrechte ausübe oder ausüben werde, solle ausnahmslos allen fremden Flaggen Zutritt gewähren; Monopole und besondere Abmachungen aller Art sollen ausgeschlossen bleiben. Mit Ausnahme derjenigen Gebühren, die als Entgelt für im Interesse des Handels gemachte Ausgaben erhoben würden, sollen keine anderen auferlegt werden dürfen. Alle betheiligten Staaten sollen sich verpflichten, zur Unterdrückung der Sklaverei beizutragen, die Arbeiten der Missionen, die Anstalten zum Unterricht der Eingeborenen zu begünstigen und zu unterstützen. In Uebereinstimmung mit den Grundsätzen des Wiener Kongresses betreffs der Freiheit der Flußschifffahrt, die in Europa und Amerika öffentliches Recht geworden seien, würde Deutschland geneigt sein, außerhalb der Konferenz die Frage der Freiheit der Schifffahrt auf allen Flüssen Afrikas festzustellen. Die Konferenz habe diese Frage nur für den Kongo und Niger zu lösen. Die Wichtigkeit des unerforschten und herrenlosen Afrikas für die Entwicklung aller Handels- und Kolonialinteressen sowie die Möglichkeit von staatlichen Verwicklungen in Folge von Besitzergreifungen habe Deutschland und Frankreich zu dem Vorschlage veranlaßt, eine Einigung zu erzielen über die Förmlichkeiten, auf Grund deren Besitzergreifungen als thatsächliche, unanfechtbare zu betrachten seien. Die Frage über die Gültigkeit der bisherigen Besitzergreifungen gehöre nicht zu den Befugnissen der Konferenz. Nur im Hinblick auf zukünftige Besitzergreifungen wolle Deutschland einen Vorschlag einbringen, nach welchem die Gültigkeit einer solchen Besitzergreifung an gewisse Formen, wie z. B. Anzeige an die Mächte u. s. w., gebunden sei. Zur Unanfechtbarkeit müsse gehören, daß der Besitzergreifer in gewisser Frist durch Einrichtungen und Maßregeln darthue, daß er die Kraft und den Willen habe, seine Rechte dort auszuüben und seine daraus folgenden Pflichten zu erfüllen. Vorschläge, die über den Rahmen der Konferenz hinausgehen, verpflichteten nicht die Konferenz, in die Berathung einzutreten. Der Fürst schloß mit der Zuversicht, daß die Gemeinsamkeit der Interessen aller betheiligten Nationen einen gedeihlichen Verlauf der Konferenz verbürge.

Sir Edward Malet verlas darauf eine Erklärung, deren wesentlicher Inhalt besagte, die englische Regierung stimme im Allgemeinen mit den deutschen Vorschlägen überein und unterstütze sie aufs Wärmste in Uebereinstimmung mit der von England stets befolgten Freihandelspolitik; dazu gehöre also auch die Handelsfreiheit im Kongobecken und die freie Schifffahrt auf den afrikanischen Flüssen. England könne aber hier die Handelsfragen nicht von den allgemeinen Kulturfragen trennen, die Eingeborenen würden mehr verlieren als gewinnen, wenn die Handelsfreiheit ohne alle Aufsicht zur Handelszügellosigkeit ausarte. Er müsse daran erinnern, daß die Eingeborenen bei dieser Konferenz gar nicht vertreten seien, obgleich für sie die Konferenzbeschlüsse von äußerster Wichtigkeit sein würden. In Bezug auf die Handelsfreiheit im Kongobecken bemerkte er, diese wäre nur trügerisch, wenn nicht gleichzeitig der Weg nach und von der Küste frei sei, nicht blos durch den Kongo, sondern durch alle anderen Ein- und Ausgänge. Die englische Regierung würde sich dafür aussprechen, daß der Grundsatz der Handelsfreiheit ganz bestimmt klargelegt werde, so daß ein jeder Staat sich verpflichten müsse, alle übrigen Nationen derjenigen Vortheile theilhaftig werden zu lassen, die er selbst für seinen Handel und seine Unterthanen errungen habe. Was die Freiheit der Schifffahrt auf dem Kongo betreffe, so würde eine internationale Kommission dieselbe zweckmäßig regeln können; auf dem Niger sei die Lage aber eine ganz andere. England betrachte die Einsetzung einer solchen Kommission für diesen Fluß für unthunlich. Hier sei die Entwickelung des Verkehrs ausschließlich auf englische Einflüsse zurückzuführen. Augenblicklich sei er gänzlich in Händen Englands. Die wichtigsten Stämme, die seit langen Jahren die Engländer als ihre Beschützer und Rathgeber betrachten, seien jetzt in Folge ihrer dringlichen und wiederholten Bitten unter englische Schutzherrschaft gestellt worden. Auf diese Sachlage ließen sich also die Grundsätze des Wiener Kongresses nicht einfach anwenden. Der Küstenstrich und der untere Flußlauf seien genügend überwacht, um England zu gestatten, die Schifffahrt zu regeln, wobei es sich durch eine förmliche Erklärung an die Grundsätze der Handelsfreiheit anlehnen werde. Wolle die Konferenz die Handelsfreiheit auch noch auf andere afrikanische Flüsse ausdehnen, so wünsche er besondere Behandlung der einzelnen Flüsse. Der dritte Punkt des Programms, die Sicherung der Besitzergreifung, sei noch nicht ausreichend klargelegt, doch würde eine Feststellung derselben in Uebereinstimmung mit den allgemeinen Grundsätzen des Völkerrechts der Zustimmung Englands sicher sein.

— Von den in klerikalen Blättern angekündigten Initiativanträgen des Zentrums ist der wiederholte Antrag Windthorst wegen Aufhebung des Expatriirungsgesetzes und ein Antrag wegen Abstellung der Sonntags- und der Frauen- und Kinder-Arbeit in Fabriken bereits eingebracht. Angekündigt sind noch Anträge wegen Normirung des Arbeitstages und wegen Wiederherstellung der Berufung in Strafsachen.

— Der Seniorenkonvent, an dessen Verhandlungen als Vertreter der sozialdemokratischen Fraktion der Abgeordnete Hasenclever theilnahm, hat für die Besetzung der Vorsitzenden und der Stellvertreter der Vorsitzenden den Abtheilungen folgende Abgeordnete vorgeschlagen: 1. Abtheilung, Vorsitzender v. Schorlemer, Stellvertreter Dr. Buhl; 2. Abtheilung, Vorsitzender v. Bernuth, Stellvertreter Dr. Moufang; 3. Abtheilung, Vorsitzender Ackermann, Stellvertreter Marquardsen; 4. Abtheilung, Windthorst, Vorsitzender, Löwe, Stellvertreter; 5. Abtheilung, Vorsitzender v. Bunsen, Stellvertreter Dr. Frege; 6. Abtheilung, Ausfeld, Vorsitzender, v. Wrisberg, Stellvertreter; 7. Abtheilung, Vorsitzender Staelin, Stellvertreter v. Heereman.

— Der Ausfall der Wahlen in Elsaß-Lothringen giebt der „Straßb. Post" Veranlassung, die politischen Zustände in den Reichslanden und insbesondere die Erfolge des Manteuffel'schen Systems zu prüfen. Das sehr gemäßigte Blatt kommt zu dem Resultate, daß diese Erfolge bloß Mißerfolge seien. Es weist nach, daß die „Versöhnungspolitik" des Herrn v. Manteuffel nichts Neues sei, daß dieselbe auch den Grundgedanken der Politik des früheren Oberpräsidenten v. Möller gebildet habe, nur daß sie von Letzterem auf einem anderen, zweifellos richtigeren Wege angestrebt worden sei:

„Wenn hier in Elsaß-Lothringen eine deutsche Regierung einen schnellen und sicheren Erfolg erringen wollte, so mußte das eine echte und rechte Bauernregierung sein, nicht eine Notabelnregierung. Da steckt der Fehler in der Politik des Statthalters, dessen persönliche Beliebtheit im Lande zwar unleugbar größer ist, als diejenige, deren sich der Oberpräsident seiner Zeit erfreute, dessen sachlicher Einfluß aber trotzdem — die Wahlen beweisen es — nicht so weit reicht, der deutschen Sache im Lande greifbare Erfolge zu erringen, weil er sich auf Faktoren gestützt hat, die im entscheidenden Augenblick den Dienst versagten. Nach diesen Bemerkungen ist es klar, wie wir die Frage: „Was soll die Regierung jetzt thun?" nach unserer Auffassung beantwortet zu sehen wünschten. Möglichst wenig theoretische Politik, möglichst viel praktische Verwaltung! Die Bevölkerung muß allmälig selbst einsehen, daß sie sich unter deutschen Gesetzen und unter deutscher Verwaltung bei einer gerechten und unparteiischen Behandlung seitens der Obrigkeit besser steht und behaglicher fühlt, als unter der französischen Herrschaft. Das ist das Ziel, dem die Regierung unverrückt zustreben muß. Der elsässische Bauer muß den Gedanken verlieren, daß sein betreffender Kreis- oder Bezirkstags-Notabler durch persönlichen Einfluß beim Kreisdirektor oder beim Präfekten oder gar beim Statthalter selbst etwas durchsetzen kann, was auf geradem Wege eigentlich unmöglich war. Und der kleine deutsche Beamte muß den Gedanken verlieren, daß er sich den Notabeln seines Bezirks über Gebühr unterwürfig zeigen muß, weil er sonst eine Versetzung zu gewärtigen habe. Der Glaube daran, daß die Regierung durchaus unparteiisch und gegen die persönlichen Einflüsse bis an den Hals hinauf zugeknöpft ist, muß wieder in die Gemüther einkehren und so fest darin wurzeln, wie bei dem frommen Christen der Glaube an die Grundwahrheiten der Religion. Dabei sind wir weit entfernt davon, eine besondere billige Rücksichtnahme der Regierung gegen diejenigen altelsässischen Elemente auszuschließen, die sich der neuen Ordnung der Dinge gegenüber wohlwollend und freundlich zeigen. Wahrlich, wenn je, so verdient in diesem Falle der Wahlspruch „den Freunden Freund" die vollste Beachtung. Aber daneben muß es auch heißen „den Lauen gegenüber kalt" und „den Feinden Feind"."

— Die Berathungen des von der westafrikanischen Konferenz gewählten Ausschusses über den Entwurf einer Erklärung, bezüglich der Handelsfreiheit im Becken und in den Mündungen des Kongo werden allem Anschein nach einen raschen Verlauf nehmen. Noch in der ersten Hälfte des Dezember hofft man die Arbeiten der Konferenz zu beendigen. Man hat übrigens in diplomatischen Kreisen den Eindruck, als ob auch England von dem Bestreben der deutschen Regierung, eine allen Theilen genehme Verständigung herbeizuführen, überzeugt sei, so daß auch von dieser Seite hemmende Schwierigkeiten für den Gang der Verhandlungen kaum zu befürchten wären. In der gestrigen ersten Sitzung der Kommission schlug der Präsident derselben, Baron de Courcel, vor, die Berathungen in der Weise einzurichten, daß zunächst sämmtliche technische Delegirte, sowie solche Persönlichkeiten, deren Erfahrungen und Wissen den Berathungen förderlich sein können, zur Theilnahme an den Ausschußsitzungen berufen würden. Diesen sollen Fragen, die sich auf alle einschlägigen Verhältnisse beziehen, vorgelegt werden und darauf soll der Ausschuß wieder zusammentreten, um festzustellen, inwieweit völliges Einvernehmen über die vorliegenden geographischen und handelspolitischen Fragen erzielt sei. Sobald dann eine einheitliche sachliche Grundlage gewonnen ist, wird ein Berichterstatter ernannt werden, welchem die Aufgabe zufällt, der Konferenz über das Ergebniß der Ausschußberathungen Mittheilung zu machen.

— Die Meldung der „Agence Havas", daß die von der westafrikanischen Konferenz ernannte Kommission damit betraut sei, die verschiedenen Besitzungen am Kongo abzugrenzen und die Ansprüche derjenigen Mächte zu bestimmen, welche sich in jenen Gebieten neben einander befinden, ist unrichtig. Eine derartige Aufgabe würde dem Programm der Konferenz zuwiderlaufen, welche sich überhaupt nicht mit der Prüfung der Souveränetäts-Ansprüche befassen wird. Vielmehr handelt es sich in dem Ausschusse zunächst nur darum, geographische Begriffe wie denjenigen des Kongo-Beckens, der Kongo-Mündungen u. s. w. aufs Klarste abzugrenzen, damit das Plenum der Konferenz dann auf sicherer Grundlage über den ersten Punkt des Konferenz-Programms zu verhandeln im Stande ist. Zu diesem Behufe werden denn auch die technischen Delegirten zugezogen. Dies gilt insbesondere von Mr. Stanley, welcher an der gestrigen Sitzung theilnahm und durch seine reichen Erfahrungen in den Stand gesetzt ist, der Kommission werthvolles Material zu liefern. Gestern äußerten sich auch die technischen Delegirten Belgiens und Spaniens darüber, was unter dem Kongobecken geographisch zu verstehen sei.

— Das Zentrum soll den Abgeordneten von Maltzahn-Gültz als Kandidaten für die Stelle des Reichstags-Präsidenten abgelehnt haben, weil er ein „Kulturkämpfer" sei. Dennoch ist die Wahl desselben noch nicht ausgeschlossen und ist die des Abg. von Wedell-Piesdorf, der dem Zentrum persona gratissima sein würde, nicht sicher. Das Zentrum präsentirt als ersten Vizepräsidenten wieder den Freiherrn von Franckenstein. Die Wahl des freisinnigen Abg. Hoffmann zum zweiten Vizepräsidenten ist zweifellos. Die nationalliberale Fraktion hat beschlossen, für die von den Konservativen, dem Zentrum und der deutschfreisinnigen Partei aufgestellten Kandidaten zu stimmen.

— Als der von der Reichsregierung festgestellte Entwurf über Ausdehnung des Unfall-Versicherungs-Gesetzes auf Transportgewerbe, landwirthschaftliche und Forstbetrieb den Staatsrath beschäftigte, hatte sich dort bekanntlich die Ueberzeugung geltend gemacht, daß der Entwurf mindestens einer nachmaligen Umarbeitung bedürfe. Wir haben bereits mitgetheilt, daß die Ausschüsse des Bundesrathes, welche sich mit dem Entwurfe beschäftigen, großen Schwierigkeiten bei der Lösung ihrer Aufgabe gegenüber standen. Diese sind, so schreibt man jetzt, noch nicht beseitigt. Man hat umfangreiche Aenderungen seitens der Ausschüsse beschlossen und sich veranlaßt gesehen, zu genauer Festsetzung derselben eine Subkommission niederzusetzen, um deren Vorschläge zu erwarten, bevor man an den Bundesrath Anträge richtet.

— Gegenüber allen entgegenstehenden Gerüchten darf als verbürgt betrachtet werden, daß in Ausführung des braunschweigischen Regentschafts-Gesetzes während eines Jahres der Regentschaftsrath die Regierung fortführen wird. Als ebenso sicher gilt, daß am Schlusse des Jahres die Wahl durch den Landtag stattfindet und Prinz Albrecht dafür in feste Aussicht genommen ist für den Fall, daß derselbe als Regent fungiren soll. Es steht die Entscheidung darüber noch aus, ob Prinz Albrecht als Herzog bezw. Großherzog oder als Regent die Regierung führen soll; für die Wahl eines neuen Herrscherhauses giebt es natürlich keine gesetzliche Bestimmung.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 22. November. Zur Ungültigkeit eines Lebensversicherungs-Vertrages genügt nicht der Nachweis einer objektiv unrichtigen Angabe; vielmehr muß das die Schuld bedingende Moment in geeigneter Weise dargethan werden, wie sich mit Nothwendigkeit aus der Betrachtung ergiebt, daß das Gedächtniß leicht trügt, und daß darum jene Schuld keineswegs als etwas sich von selbst Verstehendes angesehen werden kann. Die Versicherungsverträge enthalten zwar häufig die Bestimmung, daß der Vertrag wegen falscher Deklarationen für aufgehoben gelten sollen. Allein mit Rücksicht auf den allgemeinen Sprachgebrauch können unter falschen Deklarationen nur wissentlich falsche verstanden werden, wenn in der betreffenden Polize, respektive den Statuten der Gesellschaft nicht ausdrücklich die Bestimmung enthalten ist, daß auch fahrlässige oder irrthümlich falsche Deklarationen den Versicherungsvertrag ungültig machen sollen. So heißt es in der gerichtlichen Entscheidung in einer Klage auf Zahlung einer Ueberversicherungssumme, welche von der Gesellschaft wegen irriger Deklarationen verweigert worden war.

— Das erste Konzert des Stettiner Musikvereins (Dr. Lorenz) hatte den geräumigen Konzertsaal des neuen Konzerthauses bis auf den letzten Platz gefüllt. Das Programm wies eine reiche Fülle und Abwechselung auf, da man diesmal von der Aufführung eines großen Werkes Abstand genommen hatte. An der Ausführung betheiligten sich außer dem rühmenswerthen Verein und der Kapelle des 34. Regiments verschiedene Gäste, so die Altistin Fräulein Asmann aus Berlin, der Tenorist Herr Grahl aus Stralsund und der Pianist Herr Rust von hier. Die sämmtlichen Konzertnummern wurden auf das Vorzüglichste ausgeführt und legten für die Rührigkeit des Vereinsdirigenten Herrn Dr. Lorenz, sowie die Begabung der aktiven Vereinsmitglieder ein vollgültiges Zeugniß ab. Herr Rust ist uns als sicherer und technisch gewandter Künstler bekannt und zeugten seine Vorträge von feinem Verständniß und eisernem Fleiß. Herr Grahl verfügt über eine tüchtig geschulte Stimme, die einen angenehmen, lyrisch gefärbten Tenortimbre besitzt. Fehlt

es ihr auch an großer Kraft, so erweist sie sich doch für einen Konzertsaal (namentlich von schöner Akustik) hinreichend stark. Fräulein **Asmann** besitzt jene Stimmfülle ausreichend und verfügt nebenbei über einen tiefempfundenen Vortrag. Sie darf als eine ausgezeichnete Konzertsängerin gelten. Daß die Kapelle wiederum auf der Höhe ihrer Aufgabe stand, brauchen wir eigentlich nicht zu registriren, doch sei es der Vollständigkeit wegen gethan.

— Auf Einladung des Vorstandes der Polytechnischen Gesellschaft hatten sich gestern Abend Vertreter des Vereins für pommersche Geschichte und Alterthumskunde, des Wissenschaftlichen Vereins, des Ornithologischen Vereins, des Gartenbau-, Medizinischen, Geographischen, Homöopathischen, Beamten- und Polytechnischen Vereins im Konzert- und Vereinshause versammelt, um über die Gründung eines allgemeinen **Lesevereins mit vereinigter Bibliothek** zu berathen. In Aussicht genommen sind zur täglichen Benutzung der Mitglieder dieses General-Vereins drei geräumige Parterrezimmer des Vereinshauses, deren eines als Bibliothekraum, zweites als Lesezimmer und drittes als Konversationskabinet benutzt werden sollte. Die Anstellung eines Bibliothekars ist dabei gleichzeitig nothwendig. Im Laufe des Gedankenaustausches der anwesenden Vertreter wurde die Bereitwilligkeit fast sämmtlicher Vereine zur Gründung dieses übrigens auch Nichtmitgliedern irgend eines der beigetretenen Vereine zugänglichen Lesevereins konstatirt und zur weiteren Berathung der Angelegenheit ein Komitee, bestehend aus den Herren Dr. Delbrück, Dr. Bauer, Direktor Weicker, Postrath Seiler, Dr. Schleich, Direktor Lemcke, Oberingenieur Tholsen, Kaufmann Schmerbauch und Rentier Holberg, eingesetzt. Wir begrüßen dies neue, einem wirklichen Bedürfnisse entsprechende Vereinsunternehmen mit aufrichtiger Freude.

— Während des Winters bleibt von heute ab das antiquarische Museum geschlossen.

— In der Woche vom 9. bis 15. November sind im Regierungsbezirk Stettin 170 Erkrankungen und 31 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vorgekommen. Am stärksten zeigte sich wiederum **Dyphtherie**, woran 80 Erkrankungen und 25 Todesfälle zu verzeichnen sind, die meisten Erkrankungen (23) kamen im Kreise Naugard vor, demnächst folgen die Kreise Greifenberg mit 13 und Kammin mit 10. An **Scharlach** und **Rötheln** erkrankten 50 Personen (3 Todesfälle), hier steht der Kreis Saatzig mit 44 Erkrankungen obenan. An **Masern** erkrankten 23 Personen, davon 14 im Kreise Regenwalde, an **Darm-Typhus** 16 Personen (3 Todesfälle) und an **Ruhr** 1 Person.

— Zur Feier des Todtenfestes finden morgen, Sonntag, zwei geistliche Konzerte statt, das eine in der **Jakobi-Kirche** veranstaltet der **Stettiner Musik-Verein** unter Leitung des Herrn Dr. **Lorenz**, unter Mitwirkung des Herrn Direktors **Paul Wild** und des Orgel-Virtuosen Herrn **Taggatz**; das zweite, in der **Johanniskirche**, veranstaltet der **Nikolai-Kirchenchor** unter Leitung des Herrn **R. Lehmann** und unter Mitwirkung des Herrn Direktors **Kabisch** und der Damen Frl. **Below** (Sopran) und Frl. **Pricelius** (Harfe).

— Am Abend des 19 d. M. wurde der Arbeiter Fr. **Gromoll** auf der Langenbrücke angefallen und erhielt mit einem scharfen Instrument 11 Verletzungen am Kopfe. Er glaubte in dem Thäter den in der Baumstraße wohnhaften Arbeiter Wilhelm **Müller** erkannt zu haben und machte nun einem Schutzmann davon Anzeige. Dieser machte sich auch sofort auf die Verfolgung und es gelang ihm, den Müller in dem Hause Reifschlägerstraße 17 versteckt aufzufinden und zur Haft zu bringen.

— In der Nacht vom 21./22. d. M. wurde von dem Revierwächter in der Elisabethstraße eine Kiste mit Zitronen aufgefunden; da die Kiste zur Hälfte ihres Inhalts beraubt war, ist anzunehmen, daß dieselbe aus einem Diebstahl herrührt.

— Der auf dem Rosengarten wohnhafte Arbeiter Aug. **Dumschlaff** betrug sich am 21. d. Mts. in dem Materialwaarengeschäft Preußischestraße 17 so ungebührlich, daß er hinausgeworfen werden mußte. Darüber war er so empört, daß er mit einem Ziegelstein eine Schaufensterscheibe im Werthe von ca. 80 M. einschlug.

Aus den Provinzen.

†† **Tempelburg**, 21. November. Vorgestern begaben sich mehrere Knaben aus dem 6 Kilometer von hier entfernten Dorfe Zicker nach einem Torfbruch, um junge Katzen zu ertränken, da dieselben zur Winterzeit in der Regel nicht zur Aufzucht liegen gelassen werden. Daselbst angekommen, fanden die Knaben eine bereits in Verwesung übergegangene Kindesleiche vor und wurde gestern die unverehelichte 20 Jahre alte Büdnertochter Auguste Tetzlaff, welche die Mutter des Kindes sein soll, verhaftet, und wird die Untersuchung ergeben, ob hier ein Kindesmord oder nur die heimliche Beiseiteschaffung einer Kindesleiche vorliegt. — Betreffend den in einer früheren Nummer dieser Zeitung gemeldeten Vorfall, verweigert die hiesige Schützengilde die Auszahlung der Sterbekassengelder auf Grund der Statuten an die Angehörigen des Verstorbenen, obgleich durch den Arzt konstatirt ist, daß der Töpfermeister R. geisteskrank gewesen und in diesem Wahn sich ertränkte; ebenso wird bisher ein ehrliches Begräbniß kirchlicherseits verweigert, es erregt dies um so mehr Theilnahme, als allgemein bekannt ist, daß der R. in letzter Zeit seiner Sinne nicht mächtig war. Die Verwandten, die von außerhalb gekommen sind, werden hierdurch schmerzlich berührt und wäre es zu wünschen, daß in Fällen, wie dieser, doch die obwaltenden Verhältnisse berücksichtigt würden.

Kunst und Literatur.

„Was soll der Junge werden!“ Ein Rathgeber bei der Wahl des Lebensberufs auf dem gewerblichen Gebiete. Herausgegeben von A. v. Fragstein, Ingenieur. Verlag von L. Oehmigke (R. Appelius) in Berlin. — Preis 1,50 M.

Die vorliegende Schrift verdankt ihr Entstehen dem Ausschreiben einer Konkurrenz über Arbeiten dieses Themas seitens des „Kuratoriums der Diesterweg-Stiftung“ und des „Vereins für das Wohl der aus der Schule entlassenen Jugend“. Es ward dem Buche von der Prüfungs-Kommission, in welcher Autoritäten wie Professor Reuleaux, der Direktor der Berliner Handwerkerschule O. Jessen u. A. gesessen haben, unter den eingelieferten 21 Arbeiten einstimmig der ausgesetzte Preis zuerkannt, obgleich gewiß bewährte Kräfte unter den sonstigen Bewerbern gewesen sind. Es dient dies zu der Empfehlung des Buches, welches auch wir warm empfehlen können. [291]

Trowitzsch's landwirthschaftlicher Notiz-Kalender für 1885. Zweiundzwanzigster Jahrgang. In Kaliko gebunden 1 M. 50 Pf. In Leder geb. 2 Mark.

Allen Landwirthen können wir diesen praktischen Kalender zur Anschaffung bestens empfehlen. Er erscheint bereits im zweiundzwanzigsten Jahrgang — dies spricht mehr für ihn, als jede ausführliche Anpreisung. Neben den speziell für den Landwirth wichtigen Tabellen (u. a. Spiritus-Tabellen) und einem Jagdkalender, enthält der Kalender ausführliche Reduktions-Tabellen für Maß und Gewicht, sowie ein vollständiges Jahrmarkts Verzeichniß. Vor anderen landwirthschaftlichen Kalendern hat er noch den Vorzug der außerordentlichen Billigkeit. Er beschwert die Tasche nicht mit unnützem Ballast und entspricht dabei seinem Zweck. [290]

Vermischte Nachrichten.

— Ueber eine **Blutvergiftung**, herbeigeführt durch eine unglückliche **Hühneraugen-Operation**, wird aus Berlin berichtet. Ein hier in der Urbanstraße wohnender Kaufmann Winterfeld hatte versucht, sich selbst ein Hühnerauge zu operiren, dabei aber aus Versehen zu tief eingeschnitten. Herr W. beachtete trotz des Schmerzes die Wunde nicht und versuchte seinen Geschäften weiter nachzugehen. Kurze Zeit darauf schwoll jedoch der Fuß derart an und zeigte eine so brandige Entzündung, daß W. ärztliche Hülfe in Anspruch nehmen mußte. W. wurde nach der königlichen Klinik überführt und ihm dort, da die Blutvergiftung bereits zu weit vorgeschritten war, der Fuß amputirt. Trotz der sorgfältigsten Pflege ist W. vorgestern an den Folgen der Blutvergiftung gestorben. Die Beerdigung des Unglücklichen soll morgen stattfinden.

— Der älteste Musiker der Welt ist der Musikus Hilf in Elster. Er hat am 10 November seinen 101. Geburtstag gefeiert und sein Blasebalg ist immer noch erträglich.

— (Der Vergeßliche) „Gott sei Dank, daß ich endlich hier im Eisenbahn Depot angelangt bin! Der Zug muß gleich abgehen. — Ich weiß nicht, mir ist's, als ob ich im Koupee 'was vergessen hält'! Wenn ich nur wüßte, was? — Na, meine Reisetasche habe ich ja da — — Und meinen Regenschirm auch — — Mein Portefeuille steckt in der Tasche — und mein Portemonnaie — das hab ich ja auch hier im Ueberrock! Jetzt weiß ich wirklich nicht, was ich — — — Aha! Da soll doch gleich ein — ein — — da hab ich ja **meine Frau** im Koupee sitzen lassen!“

— (Gemüthlich.) Die Redakteure im fernen Westen sind nicht auf Rosen gebettet. Von vielem Anderen abgesehen, sind die Ansprüche, welche die Leserwelt an den Inhalt ihrer Blätter stellt, kaum zu befriedigen, und man begreift daher, wenn ein Redakteur einmal in den Harnisch geräth und seinen Lesern derb den Text liest, wie es derjenige von der „Freien Presse“ in Minneapolis neuerdings folgendermaßen thut: „Wir sind gewiß dankbar, wenn unsere Leser uns über jeden besonderen Vorfall in deutschen Familien benachrichtigen, wenn aber eine deutsche Dame, weil ein gewisses frohes Ereigniß in ihrer Familie bei uns nicht erwähnt war, dem Zeitungsträger sagen läßt, sie wolle das „Schundblatt“ nicht mehr haben, so thut es uns leid, diese „Dame“ in das Geschlecht der Oberkaffern im höchsten Superlativ rechnen zu müssen.“

— (Nu aber raus!) An einem Stammtische der S'schen Bierwirthschaft wurde folgende Räthselfrage zur Lösung gestellt: „Welcher Unterschied ist zwischen dem jetzigen preußischen Minister des Innern und dem jetzigen Leibarzte des Reichskanzlers vorhanden?“ Die unfindbare Antwort lautete dahin: „Der jetzige Minister des Innern ist der **Vetter** des Kanzlers, der jetzige Leibarzt aber dessen **Entfetter!**“ Die Wirkung, welche dieser Kalauer auf alle Anwesenden machte, war geradezu verblüffend. Erst nachdem sich die Gesellschaft von dem ihr zugefügten Schrecken erholt hatte, raffte sie sich zu dem vernichtenden Urtheilsspruch auf: „Nu aber raus!“

— Hufeland, der berühmte Arzt, soll einmal geäußert haben: Schlimm ist's, daß die Menschen husten müssen, wenn ihnen etwas Unrechtes in die Kehle kommt; müßten sie aber auch dann husten, wenn ihnen etwas Unrechtes aus der Kehle kommt, so wäre des Keuchens gar kein Ende.

Berliner Produkten-Börse.

Berlin, 21. November 1884. Wochenbericht von **Alwin Abrahamsohn**, Getreide-Kommissions-Geschäft.

Der dieswöchentliche Getreidehandel ließ in der zweiten Wochenhälfte die Regsamkeit der ersten und diejenige der Vorwoche vermissen. Die Ungewißheit, welche über die Getreidezoll-Erhöhung schwebt, machte Käufer wie Verkäufer vorsichtig zurückhaltend, wodurch der flaue Geschäftsgang an den transatlantischen und westeuropäischen Märkten mehr und mehr an Einfluß gewonnen.

Weizen war hiervon mehr als Roggen betroffen, weil die bedeutenden Läger an den Hauptstapelplätzen mehr Angebote zu außerordentlich billigen Preisen an unserem Markt erscheinen ließen, die zwar nur einzeln zu Abschlüssen führten. Zuletzt übte ein der Erhöhung der Getreidezölle begünstigender Artikel der „Nordd. Allgem. Ztg.“, die bekanntlich als offiziös betrachtet wird, einen befestigenden Einfluß aus. Effektive Waare blieb seitens der mitteldeutschen und benachbarten Mühlen in mahlfähigen Sorten gut beachtet. Loko 142—170 nach Qualität, November-Dezember 154, April-Mai $162^{2}/_{4}$, Mai-Juni $164^{3}/_{4}$.

Roggen war in beliebten inländischen Sorten wenig zugeführt, und mußten die bedürftigen Mühlen der Elbgegend fortgesetzt zu Beziehungen von südrussischem Roggen, theils von hier, theils in direkter Abladung von Hamburg schreiten. Unsere eigenen Mühlen kauften große Posten schwimmender Waare. Der Terminhandel war weniger lebhaft als in der Vorwoche und haben sich Preise nur unerheblich billiger gestellt. Loko 136—144 nach Qualität, November-Dezember $138^{3}/_{4}$, April-Mai $141^{1}/_{4}$, Mai-Juni $141^{1}/_{2}$.

Gerste behielt schleppendes Geschäft. 130 bis 185 Mark nach Qualität.

Hafer war bis Montag bei knappem Angebote fest und steigend, alsdann aber williger und schließlich billiger erhältlich. Loko 128—160 nach Qualität, November-Dezember 129, April-Mai $133^{1}/_{4}$, Mai-Juni $133^{3}/_{4}$.

Mais wurde 1—$1^{1}/_{2}$ Mark höher bezahlt als in der Vorwoche. 128—136 Mark nach Qualität.

Mehl. Weizenmehl hatte wieder schwerfälligen Absatz, während sich Roggenmehl in unseren Mühlen knapp erhält und bedeutend flotteren Absatz hatte. R-Mehl April-Mai 19,50.

Rüböl geschäftslos. Loko 50,3, April-Mai 52,5.

Spiritus setzte seine Rückwärts-Bewegung fort unter dem Drucke andauernder reichlicher Zufuhren, wenigstens vermochte sich eine zeitweise Besserung nicht zu behaupten. Termine hatten nur wenig belebten Handel und haben nicht unbedeutend verloren. Loko November-Dezember 43,3, April Mai 45, Mai-Juni 45,3, Juni-Juli 46,2.

Viehmarkt.

Berlin, 21. November. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Zentral-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 213 Rinder, 1291 Schweine, 716 Kälber, — Hammel.

Die **Rinder** wurden nur zur Hälfte, und zwar zu Preisen des vorigen Montages verkauft. 2. Qualität 47—50 Mark, 3. Qualität 41—44 Mark und 4. Qualität 38—40 Mark pro 100 Pfund Fleischgewicht.

Für **Schweine** konnten bei sehr flauem Handel die Preise des vorigen Marktes nicht erzielt werden und bleibt viel unverkauft. Inländische wurden mit 40—48 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht und 20 Prozent pro Stück Tara, mit Bakonyer 44 bis 45 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht bei 45 bis 50 Pfund Tara pro Stück bezahlt.

Auch der **Kälber**handel verlief, vielleicht in Folge des für den kleinen Freitagemarkt etwas reichlichen Auftriebes, recht langsam und zu weichenden Preisen. Beste Qualität brachte 50—55 Pf. und geringere Qualität 40—48 Pf. pro 1 Pfund Fleischgewicht.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Bremen, 21. November. Der „Wes.-Ztg.“ zufolge sind der frühere Direktor der Vereinsbank, Schwöbmann, und der jetzige Direktor derselben, Flügger, verhaftet worden.

Wien, 21. November. Bei Besprechung der deutschen Thronrede sagt die „Wiener Abendpost“: „Sicherlich wird diese hochbedeutsame Kundgebung hier und überall das freudigste Echo finden und Alle mit der lebhaftesten Genugthuung und Befriedigung erfüllen, welche mit uns im Zusammenstehen der Kaisermächte ein unvergängliches Unterpfand der zum Wohle der Völker vereinbarten und festzuhaltenden Friedenspolitik erblicken.“

Pest, 21. November. Dem „Pester Lloyd“ zufolge hat der Ministerpräsident Tisza in der gestrigen Sitzung des Finanzausschusses erklärt, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen an die Regelung der Valuta nicht gedacht werden könne. Die Erwähnung dieser Frage in dem Ausschußberichte würde nur zu Privatzwecken ausgebeutet werden und die Produzenten allarmiren, welche annehmen würden, daß man ihnen die Schwierigkeiten des Ueberganges zu der anderen Valuta aufbürden möchte. Die Berührung der Frage sei daher ganz inopportun. In Betreff des Ausgleichs erklärte der Ministerpräsident, es sei wohl möglich, daß derselbe die Erhöhung der einen oder der andern Einnahme für Ungarn zur Folge haben würde, allein die Erhöhung der Einnahmen dürfte nicht von vornherein als Zweck hingestellt werden, weil sonst der Reichsrath der österreichischen Regierung dieselbe Direktive ertheilen würde, wodurch eine Verständigung zwischen den beiden Staaten schwerlich zu erzielen sein dürfte.

Pest, 21. November. Die Kommission des Unterhauses zur Vorberathung der Vorlage betreffend die Reform des Oberhauses hat die Vorlage als Grundlage für die Spezialberathung angenommen.

Paris, 21. November. Die Kammer beschloß die unverzügliche Berathung des Resolutionsantrages Clemenceau, welcher die Veröffentlichung des Protokolls über die am 6. d. M. stattgehabte Sitzung der Tonkin Kommission verlangt. Clemenceau wirft Ferry vor, daß er die Wahrheit verberge; es ergebe sich dies aus den Worten Granville's, daß Frankreich eine englische Mediation nachgesucht habe. Ferry unterbricht Clemenceau und erklärt dessen Behauptung für unrichtig. Clemenceau beschuldigt Ferry sodann, daß er durch Aenderung des Protokolls der Kommission den Sinn seiner vorher abgegebenen Erklärungen geändert habe und fragt, ob die Kammer damit einverstanden sei, derart getäuscht zu werden. Ferry erklärt, daß die Aenderungen unbedeutend seien; der Vorfall zeige, bis zu welchen Kleinlichkeiten der Geist der Opposition vorgehen könne; er sei der Ansicht, daß derartige Kundgebungen große Unzuträglichkeiten nach sich ziehen und Frankreich in den Zustand der Inferiorität gegenüber einem schlauen Feinde setzen würden, dem man nicht die Karten auf den Tisch legen könne. Schließlich erklärt Ferry, daß, wenn der Antrag angenommen würde, er die auswärtigen Angelegenheiten nicht weiter würde leiten können. Nach verschiedenen Reden wird der Antrag Clemenceau's mit 283 gegen 212 Stimmen verworfen.

Paris, 21. November. Kammer der Deputirten. Im Laufe der Diskussion über den Antrag Clemenceau gab Jules Ferry weiter an, das Satzstück, welches Clemenceau ihm vorgeworfen, bei der Aenderung des Protokolls hinzugefügt zu haben, habe folgende Fassung gehabt: „Ich halte den Frieden für möglich, nur muß man es den Chinesen nicht sagen.“ — Hierauf wurde die Budgetberathung wieder aufgenommen, wobei Ribot sich gegen die übertriebenen Ausgaben und gegen den Mangel an Ordnung in der Verwendung der Kredite aussprach. Die weitere Berathung wurde sodann auf morgen vertagt.

Paris, 21. November. Von Mitternacht, den 19. d. M., bis zu gleicher Zeit des folgenden Tages sind 31 Choleratodesfälle vorgekommen, davon 11 in der Stadt und 20 in den Hospitälern. Von heute Mitternacht bis heute Mittag sind 10 Personen an der Cholera gestorben.

Paris, 21. November. Heute sind hierselbst in der Zeit von Mitternacht bis 6 Uhr Abends 23 Personen an der Cholera gestorben, und zwar 8 in der Stadt und 15 in den Hospitälern.

In Oran starben gestern 14, in Nantes 1 Person an der Cholera.

Der „Liberté“ zufolge wären gestern in Compiegne 18 Choleratodesfälle vorgekommen.

Paris, 12. November. Die Versammlung von Delegirten der landwirthschaftlichen Vereine faßte eine Resolution, worin verlangt wird, daß der Eingangszoll auf fremdes Getreide auf 5 Franks, derjenige auf Mehl von jeder Beschaffenheit auf 9 Franks pro Zentner festgesetzt werde.

Madrid, 21. November. Gegenüber den übertreibenden Darstellungen, welche oppositionelle Blätter über die jüngsten Studentenunruhen und deren Veranlassung verbreiten, wird regierungsseitig Folgendes bekannt gegeben: Der der republikanischen Partei angehörige Professor Morayta war wegen einer antikirchlichen Rede von einem Bischof exkommunizirt worden. Eine unter den Studenten zur Unterzeichnung kursirende Erklärung, in welcher das Verhalten des Bischofs gebilligt wurde, gab zu Reibereien unter der Studentenschaft Anlaß. Da der Rektor der Universität denselben nicht kräftig genug entgegentrat, so pflanzten sich dieselben nach der Straße fort und veranlaßten Ruhestörungen, an denen sich auch Mitglieder der republikanischen Partei betheiligten. Die Polizei war zum Einschreiten genöthigt; da von Seiten der Studenten Revolverschüsse auf die Beamten abgefeuert wurden, so gingen diese mit flachen Säbelhieben gegen die Ruhestörer vor. Fünf Polizeibeamte und 14 Studenten sind leicht verwundet, 68 Studenten wurden verhaftet. Der Rektor der Universität hat seine Entlassung gegeben, welche angenommen ist. Die Bevölkerung der Stadt hat sich an den Ruhestörungen in keiner Weise betheiligt.

Petersburg, 21. November. Der direkte Verkehr zwischen Kronstadt und Petersburg ist unterbrochen; Kronstadt ist von dichten Eismassen umgeben. Die Einstellung der Schifffahrt wird als nahe bevorstehend.

Bukarest, 21. November. Die soeben abgeschlossene Wahl für die Kammer ergab für die Regierung einen vollkommenen Sieg, da alle ihre Kandidaten gewählt wurden. Die konservative Opposition enthielt sich gänzlich der Wahl. Die Gruppe Rosetti und Demeter Bratiano erlitt eine Niederlage und nur Kogalniceanu wurde von der liberalen Opposition in Braila gewählt. — Morgen beginnen die Senatswahlen.

Newyork, 21. November. Cleveland hat einem Berichterstatter der Presse gegenüber die Gerüchte, wonach die demokratische Regierung eine Schmälerung der Rechte der Neger herbeiführen würde, für durchaus unbegründet erklärt und hinzugefügt, daß das Recht der Neger, alle Vortheile der Staatsbürger zu genießen, nicht beschränkt werden könne, ausgenommen durch eine Aenderung der Verfassung, die absolut unmöglich sei.

Nach einer Depesche aus Mexiko hat der dortige Kongreß die Berathung der Frage betreffend die Konvertirung der Staatsschuld vertagt, bis Präsident Diaz die Regierung übernommen haben wird.

Capetown, 21 November. (Telegramm des „Reuter'schen Bureaus“.) Nach Nachrichten aus Taungs, der Residenz von Mankoroane, dem Oberhaupte des Betschuanalandes, hat der Spezial-Kommissar des Transvaallandes, Dutoit, auf die Nachricht von der Absendung englischer Truppen nach Süd-Afrika, in dem Territorium von Montsioa die Fahne des Transvaallandes aufgehißt und den Boeren in Gosen Schutz in ihrem Besitz zugesichert. Die Frauen der Boeren sind nach dem Transvaallande gesendet worden. Man glaubt indeß, die Transvaal-Regierung werde Dutoit in seinem Vorgehen nicht unterstützen.

Blaue Augen.

Novelle von R. Ysôt.

1)

Nachdruck verboten.

„Was soll ich nur mit Dir anfangen, Ella?" fragte der Gerichtsrath Berthold Rosen, indem er einen eben gelesenen Brief zusammenfaltete, um dann die Tasse Kaffee aus den Händen seiner Nichte zu nehmen, welche diese ihm reichte. Als das junge Mädchen nun das blasse, runde Gesicht zu ihm erhob und ihre großen braunen Augen verwundert zu ihm hinüberschauten, fuhr er, auf den Brief deutend, fort: „Da schreibt mir die Madame Lechère, ihr Pensionat sei so überfüllt, daß sie Dich vor Ablauf dieses Quartals unmöglich bei sich aufnehmen könne. Nach Ostern würde es vielleicht geschehen können, aber das nutzt uns doch absolut nichts. Zu Fräulein Markus, dieser wunderlichen alten Jungfer, möchte ich Dich doch nicht wieder zurückbringen, und ich denke, Du bist auch froh, nicht mehr dort sein zu müssen."

„Ach ja", schaltete das junge Mädchen ein, mit einem aus tiefster Brust geholten Seufzer.

„Ach ja," wiederholte der Gerichtsrath, ihren Ton nachahmend, „aber ich bin dadurch in der größten, in der allergrößten Verlegenheit, denn ich kann Dich doch mit der Mamsell Hertzel unmöglich hier während der zwei Monate allein lassen? Ich werde, da es mir nun endlich gelungen ist, mich auf sechs Wochen frei zu machen, meine so lange geplante Reise wirklich aufgeben müssen und nur, weil ich nicht weiß, wo ich Dich unterbringen soll." Er schob ärgerlich die Zeitung, die neben seiner Tasse lag, weiter zurück, genoß einige Schluck des heißen, dunklen Trankes und sagte, als Ella eben die Thür des Nebenzimmers hinter sich schloß: „Und an alledem und noch sehr vielem andern ist einzig und allein meine Gutmüthigkeit schuld. Was brauchte ich als Junggeselle mir auch die Last mit dem Mädel aufzubürden? Freilich damals, als Fanny starb, und sie mich mit den lieben Augen bittend anschaute und bat: „Bruder Berthold, verlaß mein Kind, meine Ella nicht", da freilich habe ich an keine Unbequemlichkeit gedacht. Ja ich glaube, wenn ich damals die Gewißheit gehabt hätte, lebenslang für das Mädel arbeiten und hungern zu müssen, ich hätt' es ihr doch zugeschworen. — Nun ist sie schon über zehn Jahre in meinem Hause und ich habe sie liebgewonnen. Es ist auch ein gut' Ding um das Bewußtsein, auf der ganzen, weiten Welt wenigstens ein Herz zu haben, das in Liebe an uns hängt, das durch unsern Kummer betrübt, durch unser Glück erfreut wird. — Ja, ja, Fanny, als ich es Dir zugeschworen hatte, Dein Kind zu lieben, da sagtest Du noch, ich solle dieses Wortes auch eingedenk bleiben, wenn mein Herz einmal von einem anderen Bilde erfüllt ist, wenn ich ein Weib mein nenne — aber nein, Fanny, Du kannst ruhig schlafen, denn das wird nie so kommen. Nur ein Weib, das Deine Augen hat, könnte in meinem Herzen Liebe erwecken, und solche Augen giebt es auf Erden nicht mehr, sie erloschen für immer, als Du sie zum letzten Schlummer geschlossen. — Es ist eine Thorheit, jetzt mit fünfundvierzig Jahren noch an dergleichen Dinge zu denken"; und wieder setzte er die Tasse an den Mund.

Da kam Ella zurück, in der einen Hand eine Kiste Zigarren, in der andern ein Feuerzeug tragend, das sie neben die blitzende Kaffeemaschine auf den Tisch setzte. Nachdem sie dann sorgsam die Spitze von einer Zigarre geschnitten, steckte sie dieselbe in Brand und that mit zusammengekniffenen Augen einige schwache Züge davon. Sie dem Onkel reichend, sagte sie dann: „Es ist Deine Frühstückssorte. Siehst Du, das ist die Kiste mit den rothen Bändern."

Der Gerichtsrath, welcher mit heiterm Lachen der ergötzlichen Szene zugeschaut, nickte befriedigt und blies blaue Rauchwolken vor sich in die Luft. Ella hatte seine Tasse noch einmal gefüllt und dann ihm gegenüber Platz genommen. „Onkel Berthold", begann sie nach einer Pause, in welcher der Gerichtsrath sich gemüthlich an den hohen geschnitzten Stuhl zurückgelehnt, „Onkel Berthold, mir ist ein Ausweg aus Deiner Verlegenheit eingefallen."

„So?"

„Ja, und Du wirst ebenso erstaunt sein, wie ich, daß wir nicht eher darauf gekommen sind."

„Nun und das wäre?"

„Ja, siehst Du, Onkel Berthold, um mich während Deiner Reise recht gut aufgehoben, in den allerbesten Händen zu wissen, brauchst Du mich ja eben nur mitzunehmen."

„Sieh einmal an!" Und der Gerichtsrath sah mit einem merkwürdig verwunderten Gesicht zu Ella hinüber, aber diese fuhr schnell fort: „Weißt Du noch, Onkel Berthold, als ich vor Weihnachten so krank war, da sagte der Doktor, Du würdest im Frühjahr mit mir reisen müssen, damit ich meine rothen Backen wieder bekäme. Und dann habe ich doch die italienischen Stunden mit Dir nehmen dürfen und Du hast mir sogar zugestanden, daß ich fast noch bessere Fortschritte gemacht, als Du selbst. Und dann ist bald mein Geburtstag und auf den Wunschzettel, den ich vorhin auf Deinen Schreibtisch gelegt, habe ich nur den einen Wunsch geschrieben, mitreisen zu dürfen. Und denke nur, Onkelchen, was ich so lange anfangen sollte, wenn ich immer allein wäre und Dich nicht sehen dürfte; und Zeit und Lust, um mir zu schreiben, würdest Du auch wenig übrig haben. Und dann — —"

„Aber Kind, Ella, ich bitte Dich, höre auf, mir noch mehr Gründe herzuzählen", rief Onkel Berthold, „es sind wahrhaftig schon genug. Ich will Dir dagegen nur sagen, daß ich es für vollständig früh genug halte, wenn Du auf Deiner Hochzeitsreise nach Italien kommst."

„Aber, Onkelchen, dann komm ich ja niemals hin! Du weißt es ja, daß ich mich nicht verheirathen werde, damit ich immer bei Dir sein kann. Hast Du nicht gestern erst gesagt, es sei doch ein ganz anderes Leben in Deinem Hause, seit Du nicht nur der Mamsell Hertzel mürrisches Gesicht zu sehen bekommst, sondern viel, viel öfter das lachende Deiner Ella? Und da ich das weiß, werde ich doch nicht von Dir gehen? Ich thät es nicht einmal, wenn ich Dich nicht halb so lieb hätte lieber, böser Onkel Berthold."

Sie war aufgesprungen, hatte den einen Arm um den Nacken des Gerichtsraths geschlungen und schaute ihm voll in das männlich hübsche Gesicht.

„Wie schade, Ella, daß Du nicht Deiner Mutter Augen hast" sagte er plötzlich und strich liebreich mit der Hand über ihre Wangen. „Im Uebrigen wirst Du ihr von Tag zu Tag ähnlicher. Das ist ihr seidenweiches braunes Haar, das ist ihr Antlitz Zug um Zug."

„Ich entsinne mich noch," erwiderte das junge Mädchen gedankenvoll, „als mich die Mutter einmal auf den Knieen gehalten, — es muß ganz kurz vor ihrem Tode gewesen sein — da sagte sie: „Ella, Du hast Deines Vaters treue braune Augen, darauf kannst Du stolz sein, denn durch den tiefen Glanz dieser Augen habe ich ihn zuerst lieben gelernt. Dann küßte sie mich und schickte mich zu Bett. Während ich dann im Schlafzimmer auf Susanne wartete, die mir beim Auskleiden behülflich sein sollte, trat ich vor den Spiegel. Susanne, welche mich dabei überraschte, schalt über meine Eitelkeit, bis ich in Thränen ausbrechend rief: „Ich wollte mir ja nur ansehen, was für Augen der Vater gehabt."

„Ja, Fanny hatte Recht, Du hast seine Augen," erwiderte der Gerichtsrath mit einem Seufzer.

Ella zog einen Stuhl dicht neben ihn und fragte, indem sie seine Hand schmeichelnd in die ihren nahm: „Onkel Berthold, weshalb wirst Du immer traurig, wenn wir von der Mutter und dem Vater sprechen? Die Mutter war doch Deine Schwester, hast Du den Vater nicht leiden mögen?"

„Er war mein bester Freund."

„Aber weshalb denn?"

„O, es ist eine alte Geschichte und eine einfache dazu." Er stützte den Kopf in die Hand und sah gedankenvoll in das zitternde Licht der Morgensonne, welches durch das Fenster an die Wand drüben fiel und die bronzenen und messingenen Zierteller, die dort neben dem geschnitzten Büffet hingen, goldig erglänzen ließ. —

Dann erzählte er: „Ich war ein blutjunger Student, eben siebenzehn Jahre alt und kaum vierzehn Tage erst in H., als ich an einem warmen Sommer-Nachmittage im Walde umher lief. Die lyrische Kinderkrankheit war seit meinem Aufenthalt in der poetischen Musenstadt so recht eigentlich zum Ausbruch gekommen. So warf ich mich denn, als ich mich müde und heiß gelaufen, endlich in das Moos, stützte die Ellenbogen auf die Erde, das Kinn in die Hände und sah träumerisch in die blaue Luft, in das grüne Laub und in die sinkende Sonne. Da tönte von fern der Glockengeläute durch die abendliche Stille und sollte ich nicht vor Entzücken vergehen, so mußte ich meinen Gefühlen Ausdruck geben. So holte ich denn mein Taschenbuch hervor,

Börsen-Bericht.

Stettin, 21 November. Wetter trübe. Temp. Morgens — 2° R., Mittags 0° R. Barom. 28" 2"'.

Weizen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko 147—155 bez., per November-Dezember 153,5 nom., per April-Mai 164,5 bez., per Mai-Juni 166,5—167 bez., per Juni-Juli 168,5 B. u. G.

Roggen etwas fester, per 1000 Klgr. loko inl. 133—137 bez., per November 138,5—137,5 bez., per November-Dezember 136,5—137 bez., per April-Mai 138,5—139,5 bis 139,25 bez., per Mai-Juni 139,5—140 bez., per Juni-Juli 140,5 bez.

Gerste per 1000 Klgr. loko leichte Oderbr. 125—127, Märker u. Pomm. 130—140 bez.

Hafer per 1000 Klgr. loko 126—133 bez.

Winterrübsen per 1000 Klgr. loko 220—234 bez.

Winterraps per 1000 Klgr. loko 225—238 bez.

Rüböl höher gehalten per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl 52 B. per November 51 B., per April-Mai 52 B.

Spiritus still, per 10.000 Liter % loko ohne Faß 42,2 bez., per November 41,7 bez., per November-Dezember 41,7 nom. per April-Mai 44,9 B. u. G., per Mai-Juni 45,8 bez.

Petroleum fester, per 50 Klgr. loko 8,15 tr. bez. alte U. 8,45 tr. bez., alte Us. per Dezember 8,60 tr. bez.

und schrieb in einem eben nicht immer richtigen Versmaß Strophe auf Strophe hinein, bis das Glockengeläut verstummt die Sonne unter den Horizont gesunken war und die Dämmerung hereinzubrechen begann.

„Da plötzlich war mir, als höre ich leises Schluchzen. Ich sprang auf und ging dem Schall nach, aber da schwieg er. Ich rief ein lautes Halloh in den Wald, der erschreckte Schrei einer Kinderstimme antwortete mir und dann ertönte wieder lauteres Weinen, aber es schien, als laufe das weinende Kind vor mir davon. Ich eilte dem Ton nach, so schnell ich konnte, und nach einer Jagd von wenigen Minuten sah ich ein weißes Kleidchen und blaue Bänder durch die Bäume schimmern. Dann sah ich lange hellbraune Locken fliegen und endlich die ganze feine, zierliche Gestalt eines kleinen Mädchens. Einmal wandte der kleine Flüchtling scheu den Kopf und flüchtete, da kein Davonlaufen mehr half, hinter einen dicken Baumstamm. Eine Weile setzten wir unsere Jagd um den Baumstamm noch fort, aber das Kind war so leicht und so gewandt, daß ich es nicht erhaschen konnte. So blieb ich endlich stehen und fragte:

„Fürchtest Du Dich vor mir?“

„Ja.“ Es war eine glockenhelle Kinderstimme, die das sprach.

„Weshalb denn?“

„Weil ich nicht weiß, wer Du bist, und weil es schon dunkel wird und weil ich mich verlaufen habe.“

„Was soll ich thun, damit Du Dich nicht mehr fürchtest?“

„Sage mir, wie Du heißt.“

„Berthold.“

„Berthold,“ wiederholte die helle Stimme, „und was bist Du denn?“

„Student.“

„Bist Du auch lustig?“

„Ja, sehr gern.“

„Bleib einmal ganz ruhig stehen; willst Du?“

„Ja, aber weshalb denn?“

„Ich will Dich anschauen.“

Gleich darauf bog sich ein Kopf hinter dem Stamm hervor und ein frisches Kindergesichtchen sah mich neugierig und prüfend an.

„Nun, sehe ich denn so zum Fürchten aus?“ fragte ich lachend.

Sie schüttelte ernsthaft das lockige Köpfchen und kam langsam hinter dem Stamm hervor, das kurze Röckchen des Kleides noch immer zusammengefaßt, um im Nothfall sicherer entschlüpfen zu können.

„Wirst Du mich nach Hause führen?“

„Ja. Deshalb eben kam ich Dir nach; ich dachte es mir, daß Du Dich verlaufen. Nun mußt Du mir aber sagen, wie Du heißest und wo Deine Eltern wohnen.“

Sie nickte. „Ich heiße Fanny und die Mama wohnt in der rothen Villa vor der Stadt und der Papa ist im Himmel. Und nun bringst Du mich nach Hause, nicht wahr, ehe es noch dunkler wird.“

„Jawohl, Fanny.“

Dann sprang sie auf mich zu, ergriff meine Hand und wir wanderten mitsammen durch den dämmerigen Wald. Sie sammelte Blumen, um meinen Hut zu schmücken, und erzählte mir dabei von Tyras und Miez, die sich immer zankten, von ihrer Lieblingspuppe und auch von der Mama. Endlich traten wir aus dem Walde ins Freie. Es war fast dunkel geworden und die kleine Fanny, die erst so heiter neben und vor mir hergesprungen, wurde stiller und ihr Schritt immer langsamer. Endlich blieb sie stehen und fragte: „Ist es noch sehr weit bis nach Hause, Berthold?“

„Bist Du müde?“ gegenfragte ich.

„Ja, so sehr müde.“

„Nein, Fanny, es ist nicht mehr weit,“ suchte ich sie zu beruhigen, „doch komm, ich will Dich nach Hause tragen.“

„Aber ich bin schwer,“ meinte sie.

„Nun, es wird schon gehen.“ Damit hob ich sie auf. Sie schlang die Aermchen um meinen Hals schmiegte den Lockenkopf an meine Schulter und sagte leise: „Ich danke Dir, Berthold.“

Es dauerte gar nicht lange, so war sie eingeschlafen und ich wanderte vorsichtig und behutsam weiter auf der jetzt mondbeschienenen Chaussee. Nun erhoben sich hier und da zu beiden Seiten zerstreut liegende, Gärten umgebene Villen. Aber in welcher mochte Fannys Mutter wohnen? Ich konnte nicht einmal einen Vorübergehenden fragen, da ich ihren Familiennamen nicht kannte und doch mochte ich das kleine Mädchen auf meinen Armen nicht wecken. Endlich fand ich denn auch nach Fannys Erzählungen die richtige heraus. Da lag die kleine im Rohbau ausgeführte Villa mitten im Garten, da stand der große, über und über blühende Fliederbaum, dort war Tyras Hütte und er selbst an der Kette davor. Selbst die Miez fehlte nicht, aber sie hockte jetzt friedlich auf der obersten Stufe der Steintreppe, welche zu einer kleinen Veranda führte. Während ich die nur angelehnte Gitterthür öffnete und leise in den Garten trat, kam eine Dame hinter dem Hause hervor, den Kiesweg entlang auf mich zu.

(Fortsetzung folgt.)

Termine vom 24. bis 29. November.

Subhastationssachen.

26. A.-G. Greifenberg. Das dem Posthalter Reinh. Schultz geh., daselbst bel. Grundstück.
27. A.-G. Pölitz. Das dem Oekonom Ferd. Wege geh., in Jasenitz bel. Grundstück.
A.-G. Labes. Das dem Fleischermstr. Alexander Cohn geh., in Wangerin bel. Grundstück.
Das dem Kaufm. Carl Tabbert geh., daselbst Grundstück.
28. A.-G. Stargard. Das dem Handelsmann Rob. Mahlow geh., daselbst, Wockenstr. 8, bel. Grundst.
A.-G. Pasewalk. Das der unverehel. Dor. Fr. Kredewahn geh., daselbst bel. Grundstück.

Konkurssachen.

24. A.-G. Penkun. Prüfungs-Termin: Brauereibesitzer W. Füllert daselbst.
26. A.-G. Lauenburg. Gläubiger-Versammlung: Nachlaß des verst. Gutspächters Puttkammer zu Stresow.
27. A.-G. Köslin. Schluß-Termin: Kfm. W. Jonas daselbst.
28. A.-G. Greifswald. Prüfungs-Termin: Viehhändl. Rob. Behrens daselbst.
29. A.-G. Stettin. Erster Termin: Handlung Fritz Marquardt & Co. (Inh. Uhrmacher Fritz Marquardt und B. Neumann) hierselbst.